DREI MONATE RANCHARBEIT UND SALOONGEFLÜSTER

# Texas-Cowgirl

TEXT UND BILDER: SUSANNE SOMMER

**Einmal im Leben ein Cowgirl in Texas sein! – Seit 20 Jahren ist das ein Herzenswunsch von Susanne Sommer. Mit 32 ist es soweit, sie schmeisst ihren Job und reist an den Ort ihrer Träume. Für drei Monate lebt sie in dieser irgendwie vertrauten und dennoch überraschenden Welt.**

Ich bin gerade mal seit vier Tagen in Texas, und es fühlt sich an, als wären es bereits Wochen. Nie hätte ich mir träumen lassen, dass ich mich hier so schnell zu Hause fühlen würde. Dies habe ich vor allem Jayne und Steve zu verdanken, bei denen ich die ersten Tage unterkomme. Jayne und Steve gehören zur Couchsurfing Community, zu der ich mich seit Kurzem auch zähle. Steve hilft mir, das Wichtigste zu organisieren. Dann telefonieren die beiden wie wild, um eine Ranch auszumachen, auf der ich arbeiten könnte, denn sie finden meine Idee, einfach aufs Geratewohl loszufahren und nach Arbeit zu fragen, ziemlich bekloppt.

**Der Entschluss.** Schon seit vielen Jahren hegte ich den Traum, einmal ein richtiges Cowgirl in Texas zu sein. Ich stellte mir vor, wie ich auf einem Pferd über die einsamen Weiten der Prärie galoppiere. Oder wie ich beim Viehtrieb den Staub einer grossen Rinderherde fresse. Eines Tages wurde bei mir ein gutartiger Lebertumor diagnostiziert, der aber immer grösser wurde, so dass ich langsam zu verhungern drohte. Ich versuchte alles, um das Ding ohne Operation loszuwerden, probierte vom Handauflegen über Homöopathie bis Kinesiologie alles aus. An einer dieser Heilsitzungen bei einem Medium wurde zufälligerweise eine alte Vermutung von mir bestätigt, dass ich eines meiner früheren Leben in Texas verbracht habe. Vielleicht habe ich als Kind auch bloss zu viele Lucky-Luke-Hefte gelesen…

Was auch immer der Grund für meine Texasfaszination war, das Nachdenken über die Endlichkeit des Lebens brachte mich dazu, endlich meinem inneren Wegweiser zu folgen. Ich gab mir ein Jahr lang Zeit, mich des Tumors zu entledigen – was schliesslich nicht ohne Operation gelang. Parallel dazu bereitete ich mich intensiv auf die Reise vor. Ich nahm Line-Dance-Stunden und lernte Mundharmonika spielen. Ausserdem hatte ich keine Ahnung von Pferden, also liess ich mich im Westernreiten unterrichten. Mehr brauchte ich nicht – ich wollte nur noch los, mich ins Abenteuer stürzen. Und zwar in Bandera, das sich gar nicht demütig «the cowboy capital of the world» nennt.

**Ein Traum wird wahr.** Im Mai ist es so weit: Kerngesund und mit einer frischen, hübschen Narbe fliege ich nach San Antonio, Texas, wo ich Jayne und Steve treffe. Die beiden stellen sich als wahre Glückstreffer heraus: Sie helfen mir, mich schnell zurechtzufinden und einen Pick-up-Truck zu kaufen, den schliesslich jedes Cowgirl braucht. Mein grösstes Problem war ja nicht einmal, wie ich an ein Auto kommen sollte, sondern eher, wie ich damit aus dieser riesigen Stadt herausfinden soll – mein Orientierungssinn reicht knapp aus, um den eigenen Briefkasten zu finden.

Wie sich herausstellt, sind meine Bedenken völlig unbegründet. Nach einem Texmex-Frühstück aus Tortillas, gefüllt mit gestampften Bohnen, Rührei, Bratkartoffeln und scharfer Sauce, nimmt Steve mich mit auf eine Tricycle-Tandem-Stadtrundfahrt. Obschon San Antonio eine 1,3-Millionen-Stadt ist, ist es eine absolut entspannte und schöne Fahrt auf dem River Walk, einer romantischen Promenade entlang des San Antonio River mit unzähligen kleinen Brücken und einladenden Restaurants.

Ich begreife die Logik der Stadt rasch – praktisch ausgerichtet nach den vier Himmelsrichtungen, klare Beschriftungen und null Eile. Am Abend haben wir über 50 Kilometer zurückgelegt, ohne die Stadt je verlassen zu haben. Ich fühle mich toll und bereit, meine Reise fortzusetzen, obschon mich, trotz aller Bemühungen von Jayne und Steve, keine Ranch erwartet.

**Zu Hause in der Ferne.** Kleine Cabin, grosser Chevy.

**11th street Cowboy Bar.** Für Harley- und Pferdefans.

**Von der Gross- in die Kleinstadt.** Meinem Traum folgend, fahre ich im neu erstandenen Chevy auf der 5-spurigen Interstate über den Highway 16 direkt zur Cowboy-Town Bandera, die rund 80 Kilometer ausserhalb von San Antonio liegt. Das Städtchen mit knapp 900 Einwohnern besteht im Wesentlichen aus der Hauptstrasse, wo sich Restaurants, Saloons und Geschenkshops aneinanderreihen. Vor den Saloons stehen doch tatsächlich nicht nur Trucks und Harleys, sondern auch Pferde! Als ich mittags ankomme, ziehe ich mir im OST-Restaurant als Erstes einen Burger rein. OST steht für Old Spanish Trail – manche nennen es augenzwinkernd auch Old Sticky Tables –, weil zur Zeit der Viehtriebe die Cowboys mit ihren Herden genau dort vorbeigekommen sind. Anschliessend organisiere ich mir bei Shirley im Riverfront Motel eine gemütliche kleine Cabin am Medina River, die für die nächsten drei Monate mein Zuhause sein wird. Von der Küche aus werde ich fortan die Sporen der Cowboys klirren hören, wenn sie draussen vorbeischreiten. Ich weihe Shirley in meine Pläne ein. Als ich wenig später mit meinen brandneuen Stiefeln und einem Stetson-Cowboyhut aus dem Cowboystore wieder meiner Cabin zueile, ruft sie «Hey, cowgirl!» und steckt mir drei Adressen von Gästeranches zu.

Noch bevor ich in meiner Unterkunft verschwinden kann, werde ich von Cindy, Mark und Joe, die ebenfalls eine der Cabins bewohnen, auf ein Bier eingeladen. Die drei Osttexaner kommen wegen Bekannten öfters zu Besuch nach Bandera und überhäufen mich mit Tipps. Cindy versichert mir, wie hart das Ranchleben für mich werden würde, da müsse ich schon ein bisschen mehr essen. Also lädt mich der 65-jährige Joe als sein Date zum Abendessen ein. Zu viert ziehen wir los und stranden erst einmal in der 11th street Cowboy Bar. Um dort bedient zu werden, gelten laut einem abgewetzten Schild hinter der Theke zwei intakte Zähne als Mindestanforderung – die erfülle ich zum Glück.

**Vorstellungsgespräch.** Einen Tag später fahre ich zur Bar M Ranch hinaus. Diese steht zwar nicht auf Shirleys Liste, aber mir gefällt die Philosophie von Mike und Trisha, dem Besitzerehepaar, äusserst gut. Die Bar M Ranch ist eine Mischung aus «working ranch» und «dude ranch» – also eine echte Ranch, die aber auch Gäste aufnimmt. Ich hatte eine Woche zuvor eine Jobanfrage gemailt – und eine Absage kassiert. Entgegen der eindringlichen Warnung von Jayne, auf keinen Fall unangekündigt auf der Ranch aufzutauchen – «Die erschiessen dich!» – will ich dennoch genau das machen. Von der Hauptstrasse biege ich in eine staubige Schotterpiste ein. Bei den Pferdekorrals entdecke ich eine Person, die im Dreck kniet. Ich parke den Truck und gehe auf die Lady zu, die mich und meine Sandalen etwas skeptisch begutachtet. Sie meint bloss trocken: «Es ist ziemlich matschig hier.» Ich frage, ob sie mich morgen auf einen Ausritt mitnimmt, und so kommen wir ins Gespräch. Vor mir steht Trisha höchstpersönlich. Ich erwähne meine E-Mail und betone erneut, dass ich kostenlos arbeiten würde. Sie sagt «na ja, wir werden sehen» – der Ausritt morgen sei okay. Ich lächle in mich hinein und sehe mich meinem Traum bereits ein Stück näher.

Einen Tag später darf ich Toby, eines ihrer Kentucky Mountain Horses, selber bereit machen. Trisha erklärt mir alles haarklein, und

**Hügel wie im Emmental.** Susanne geniesst Erkundungen hoch zu Ross.

**Stammgäste.** Fröhliche Runde mit Joe, Nancy, Doc, Karen und Jaky.

ich bin froh, als wir nach einer Stunde endlich losreiten. Gleich hinter der ersten Kurve macht Toby einen kleinen Satz zur Seite. Ich bleibe im Sattel, die Aufnahmeprüfung ist geschafft, ich kriege den Job. Aber den scheusslichen Schickimicki-Lederhut müsse ich loswerden, merkt Trisha noch an, ich solle mir gefälligst einen richtigen Cowboyhut besorgen.

**Ranchgeschichten.** Ab nun heisst es jeden Morgen um sechs Uhr aufstehen, mögliche Übernachtungsgäste wie Skorpione aus den Arbeitsschuhen schütteln, zur Ranch fahren und meine Routinearbeiten erledigen. Es ist auch meine Aufgabe, das junge, wunderschöne Palomino-Pferd Shiloh zu trainieren, es noch besser ans Westernreiten zu gewöhnen und ihm einen gleichmässigen Gang anzutrainieren. Für mich als Reitanfängerin gar keine so einfache Angelegenheit. Zudem muss ich ihm den Spass austreiben, mich an einem Baum abstreifen zu wollen. Das begreift er zum Glück schnell. So kann er bald für Gästeritte eingesetzt werden. Der Unterhalt der acht Pferde gibt kaum zu tun. Morgens folgen sie dem Truck oder den Pfiffen von Trisha, und wir sperren sie einzeln in ihre Gehege im Schatten. Während sie ihr Futter fressen, machen wir einige für den Ausritt bereit. Die meisten haben eine eher schwierige Vergangenheit. Deshalb gibt Trisha vor dem Aufsitzen allen Gästen eine Extralektion. Nach dem Ritt gilt es, die Wasserbecken zu leeren und ein paar wenige Misthaufen wegzuräumen. Den Rest des Tages und die Nacht verbringen die Tiere in der Herde, irgendwo auf den rund 220 Hektaren Land, die zur Ranch gehören.

An gästefreien Tagen machen Trisha und ich uns an den Reitpfaden zu schaffen, räumen Steine weg, mähen das hohe Gras wegen der Schlangen und schneiden herunterhängende Äste so zurück, dass sich nicht jedes Greenhorn daran aufhängt. Die Illusion von Freiheit und Abenteuer soll für die Gäste natürlich unbeeinträchtigt bleiben.

An einem schicksalhaften Tag kriege ich eine besonders ehrenvolle Aufgabe: Ich soll den Schlauch von Gus, einem der Pferde, reinigen. Der alte Junge hat Probleme beim Wasserlassen, und Trisha ist der Meinung, dass ihm die Säuberung des heiklen Körperteils eine Erleichterung bringt. Zudem kann so eine Infektion durch schmutzige Rückstände verhindert werden. Hoffentlich sieht mein Gesichtsausdruck so gelassen aus, wie ich mir das wünsche.

**Die grosse Freiheit.** Die Harley-Crew von Bandera chauffiert Susanne durch die Gegend.

Gus scheint die Prozedur jedenfalls zu geniessen und so eklig wie es sich zuerst anhört, ist es gar nicht. Ausserdem beschert mir der Job echte Anerkennung von Trisha und die Aussicht auf weitere verantwortungsvolle Arbeiten.

Eines Tages darf ich mit Shiloh zum ersten Mal als Wrangler vorausreiten, nachdem ich bisher immer das Schlusslicht gemacht habe. Ich muss mit meinen Kommandos dafür sorgen, dass Paris, der Hund, immer in Sichtweite bleibt. Gleichzeitig muss ich aufpassen, dass sich keine Schlangen oder streitsüchtigen Kühe auf dem Weg befinden, den leichtesten Pfad für die Pferde finden und rechtzeitig alle Spinnennetze beseitigen. Ich geniesse den neuen Blickwinkel, spüre aber auch Trishas wachsame Augen auf mir ruhen. Die ganze Koordination ist schwieriger, als ich dachte, aber wir kommen heil zurück.

Mike und Trisha sind ein Westernpaar wie aus dem Bilderbuch: menschenscheu und etwas verschroben. Trisha ist ein echtes Marlboro-Girl: hübsch, mit sonnengegerbter Haut und praktisch immer mit einer Zigarette im Mund. Sie reitet so geschmeidig und athletisch, als wäre sie mit dem Pferd verschmolzen. Wenn man ein so zurückgezogenes Leben führe, werde man halt ein wenig eigen, meinte sie einmal, als Mike eines Nachts regelrecht vor den heimkehrenden Gästen flüchtete – angeblich um diese in der Dunkelheit nicht zu erschrecken –, dabei in ein Dornengebüsch hechtete und voller Schrammen zu Hause auftauchte. Es ist für die beiden auch jedes Mal ein Fest, wenn die hauseigene Abfallgrube, die sich irgendwo zwischen Büschen auf ihrer riesigen Ranch versteckt, voll ist. Dann wird der Haufen nämlich angezündet, Trisha und Mike verschanzen sich hinter dem Bagger, schauen zu und freuen sich wie kleine Kinder, wenn der ganze Plunder explodiert. Sie nennen es das Redneck-Feuerwerk.

**Texasoriginale.** Meine Arbeitstage dauern meist nur bis am Mittag. Nachmittags bin ich deshalb immer öfter in der 11th street Cowboy Bar anzutreffen – ich wohne ja nur 50 Meter entfernt. Es führt auch kaum ein Weg daran vorbei. Will ich ins Städtchen, werde ich gleich hereingerufen. Die rothaarige Nancy ist jeden Nachmittag dort. Meist zusammen mit Doc und seiner Frau Karen. Doc, ein Navy Seal (Spezialeinheit der US Navy mit Einsatzort

Meer, Luft und Boden) der ersten Stunde und nun im Ruhestand, sieht mit seinem Bart ein bisschen aus wie der St. Nikolaus. Der passionierte Harleyfahrer ist ein richtiger Spassvogel und wird zu meinem Vertrauten und besten Freund. Als er mir scherzhaft das neue Halsband seines Hundes wie eine Handschelle ums Handgelenk legt, grinse ich ihn nur an und meine lapidar: «Das würdest du nicht überleben!», worauf er trocken meinte, das sei ihm doch egal. Bei der Gelegenheit fragte ich ihn, wie sein Arzttermin gelaufen sei. Ach, meint er, der Arzt habe gesagt, er werde bald sterben, wenn er seinen Lebensstil nicht ändere. «Lieber ein paar Jährchen weniger, dafür mehr Spass. Schliesslich habe er ein gutes Leben gehabt», meint der 75-Jährige bloss dazu und bestellt noch eine Runde Bier. Doc ist einer, der nicht zu viele Fragen stellt, weil er das selber auch nicht mag. Er nimmt die Menschen so, wie sie sind. Er ermutigt mich, mich mit nichts weniger zufrieden zu geben, als mit dem, was mich wirklich glücklich macht.

Auch mit Karen und Nancy verstehe ich mich super. Karen ist locker, immer gut gelaunt und klärt mich über so manche texanische Eigenheit auf. Sie fuhr früher selber auch Harley, aber jetzt bleibt sie lieber mit den Mädels in der Bar oder am Pool. Die gesellige Nancy hingegen, deren Mann oft unterwegs ist, geht immer gerne mit auf einen Motorradausflug. Sowieso ist sie für jeden Spass zu haben und wächst mir rasch ans Herz.

Mario, der Cop, ist an seinen freien Tagen auch in der Bar anzutreffen. Von ihm will ich wissen, ob ich in Texas tatsächlich einfach jeden abknallen dürfte, der sich auf mein Privatgrundstück wagt. Obschon ich die Warnung von Jayne, dass man auf mich schiessen würde, damals in den Wind geschlagen hatte, wäre ich niemals unangekündigt auf der Ranch aufgetaucht, wenn das Tor geschlossen gewesen wäre. Der allgemeine Umgang mit Waffen beschäftigt mich immer wieder, auch weil ich inzwischen selber die ersten Erfahrungen auf einer Shooting Ranch mit Doc als Lehrer sammeln konnte. Der Cop erklärt mir, dass man hier nicht schiesst, um zu verletzen, sondern um zu töten – man will vor Gericht keine Gegenaussage. Und die Verteidigung lautet stets: «Ich habe mich am Leben bedroht gefühlt.»

Auch wenn ich selbst noch nie Angst hatte, gibt mir diese Art von (Selbst-)Justiz zu denken. Ich habe den Eindruck, dass diese Regelung nicht allen behagt – nämlich dann nicht, wenn man berufshalber an fremde Türen klopfen muss. Wenn hingegen ein Unbekannter auf dem eigenen Grundstück auftaucht, möchte man aber doch die Freiheit haben, eine Waffe benutzen zu dürfen. Ich kann die Widersprüche nicht einordnen und mir den Ursprung dieser Haltung nicht erklären, denn ich erlebe hier lauter offene und gastfreundliche Menschen in einer ziemlich heilen Welt. Ich bin übrigens die ganze Zeit über die einzige hier, die ihren Wagen abschliesst – und werde

**Im Big-Bend-Nationalpark.** Hier bietet Texas die Prärie, wie man sie erwartet.

deswegen ständig gehänselt. Gleichzeitig bin ich aber auch die einzige, die kein Schiesseisen darin aufbewahrt.

Bald kennt mich ohnehin jeder in der Kleinstadt. Regelmässig werde ich im Supermarkt angesprochen: «Sag mal, du bist doch die aus der Schweiz, die jetzt hier wohnt?» Ich werde sogar wie eine Einheimische mit einem herzlichen Drücker begrüsst, wenn ich in der Bar auftauche. Was ich total witzig finde, ist, dass hier jeder jede «Honey», «Sweety», «Baby» etc. nennt – egal wie alt, hässlich oder unbekannt die Angesprochene auch sein mag. Sogar die Kassiererin im Super S spricht mich vom ersten Tag mit solchen Kosenamen an, selbst wenn ich noch so dreckig und stinkend vor ihr stehe. Zudem liebe ich die netten Bemerkungen wie «ich mag deine Stiefel», oder «oh, dein Shirt sieht toll aus». Die Amerikaner haben es voll drauf, alles zu kommentieren, was ihnen gefällt, ohne gleich etwas von dir zu wollen.

**Gut gemeinte Fürsorglichkeit.** Eines Tages, als ich gerade in die Bar will, kommt Doc aus der 11th street Cowboy Bar gedüst und schreit: «You asshole!». Wie vom Blitz getroffen bleibe ich stehen. Er würdigt mich keines Blickes und geht an mir vorbei, um einen geheimnisvollen Fremden zu umarmen, der gerade auf einer schwarzen Victory angedonnert kommt. So lerne ich Duke kennen, noch so ein Original. Er ist eine ziemlich respekteinflössende Erscheinung und hat das speziellste Lachen, das ich je gehört habe. Schon bei dieser ersten Begegnung ahne ich, dass er ein ruheloser Typ ist. In den kommenden zwei Wochen karrt er mich oft auf seinem Feuerstuhl herum. Zusammen mit Doc und Nancy erkunden wir wortwörtlich jede Bar zwischen Bandera und Kerrville. Ich geniesse das Zusammentreffen mit Duke und schätze an ihm, dass er mich immer wie eine erwachsene Frau behandelt, die selbst bestimmt, was sie tut und wie sie es tut. Denn es ist schon ein wenig krankhaft bei den Typen in dieser Stadt, wie sie alle auf eine nette Art besitzergreifend und überfürsorglich sind und meinen, mich ständig babysitten zu müssen. Kaum sitze ich einmal in aller Ruhe vor meiner Hütte, kriege ich Besuch. Alle wollen um jeden Preis verhindern, dass mir langweilig wird. Auch scheint mir, dass der Polizeiwagen immer öfter seine Runden um meinen Block dreht. Manche halten mich vielleicht für paranoid, aber ich glaube, meine Barkumpels haben den Cop gebeten, ein Auge auf mich zu haben.

Die Frauen sehen das entspannter. Irgendwie logisch – wir sitzen ja im selben Boot. Die Mädels wissen aber auch, wann es klug ist, den Mund zu halten und die Vorteile im Land der Kavaliere zu geniessen – um am Ende ihr Ding dann doch so zu machen, wie sie es wollen. Das finde ich höchst sympathisch. Es dauert fast die ganzen drei Monate, bis ich endlich mein erstes Bier selber bezahlen darf. Mich stört das, weil Doc es einfach übertreibt und ich weiss, dass er und Karen nicht reich sind. Also lade ich dann eben die Girls ein. So sind wir alle zufrieden.

Eines mag ich allerdings: dass der Mann im Restaurant grundsätzlich die Bestellung aufgibt. Du sagst deinem Begleiter einfach, was du haben willst, und er bestellt dann. Dadurch fühle ich mich nicht bevormundet, sondern schätze es als Zeichen der Aufmerksamkeit. Und es gibt mir das Gefühl, eine «richtige» Frau zu sein. Allerdings eine, die auch einen Heuballen tragen kann…

**Gemütliches Chillen.** Shilo und Jack.

**Texanische Sturm-Heuet.** Vor uns auf dem Feld liegen geschätzte 1000 Ballen Heu, die eingebracht werden müssen – was zu dritt nach «Bar-M-Ranch-System» etwa eine Woche Arbeit in Anspruch nehmen dürfte. Die Heuernte ist in Texas klare Männerarbeit. Das sieht auch Mike so. Daher ist es uns Frauen verboten, die Ballen direkt auf den Bagger zu laden, den Mike zum Transport in die Scheune benutzt. Wir haben den Auftrag, jeweils sechs Ballen auf den Truck zu laden – dessen Ladefläche viel höher liegt als jene des Baggers – um sie danach als Haufen im Feld wieder abzuladen. So kann Mike mehrere Ballen gleichzeitig auf den Bagger stapeln. Die ganze Sache ist in meinen Augen unlogisch und mehr als ineffizient. Aber wir sind nun mal nicht bei mir zu Hause in der Schweiz, sondern auf der Bar M Ranch in Texas. Auch Trisha nervt sich unheimlich ob der Überfürsorglichkeit ihres Mannes, macht aber mir zugleich noch strengere Auflagen. All das gibt mir jedoch erst recht das Gefühl, nirgendwo sonst lieber sein zu wollen als hier. Wir diskutieren, wir ackern und schwitzen wie verrückt – auch in dieser Nacht sinken die Temperaturen kaum unter 30 Grad. Oft arbeiten wir bis ein Uhr nachts und hauen uns anschliessend für ein paar Stunden aufs Ohr. So geht das drei Tage lang. Dann kommt auch noch eine Sturmwarnung. Hurrikan Alex ist im Anzug. Als das Unwetter bedrohlich nahe kommt, dürfen nun auch wir Frauen den Bagger direkt beladen. Trisha besteht aber darauf, dass sie die nächsten 20 Ballen alleine auflädt und ich mich inzwischen ausruhen soll. Nach ein paar vergeblichen Interventionsversuchen setze ich mich resigniert zu Mike auf den Bagger. «Du hast es also aufgegeben, he?», meint er. «Das habe ich schon vor langer Zeit getan – das ist so eine sture Frau», sagt er, während Trisha seinen liebevollen Blick leider nicht bemerkt.

**Trisha und Mike.** Bilderbuch-Westernpaar.

**Texas-Girl.** Autorin Susanne kehrt dem Cowboy-Staat bestimmt nur vorübergehend den Rücken.

Als die ersten Schauer einsetzen, schickt Mike uns Frauen nach Hause. Er selber bleibt im Feld, um die übrigen Heuballen wenigstens aufzustellen, damit sie durch die Nässe nicht völlig ruiniert werden. Als Trisha und ich uns nach dem Sturm wieder dem Feld nähern, prusten wir beide gleichzeitig los: Mike läuft ohne Hosen auf dem Feld herum! Seine weissen Beine leuchten in der Abenddämmerung. An jedem seiner Schuhe hängen mindestens 20 Pfund Dreck und in die Socken hat er Plastiksäcke gestopft. Beim Näherkommen sehen wir, dass er kurze Hosen trägt – was ein «richtiger Cowboy» eigentlich niemals tut, flüstert mir Trisha zu. Mit einem breiten Grinsen machen wir uns wieder über die Arbeit her. Mann, ist das ein erhebendes Gefühl, als ich die letzte der 994 Ballen auf die Ladefläche schmeisse. Ich hätte mir keine grössere Erfüllung vorstellen können, nachdem wir uns tagelang geschunden, durch Situationskomik gekämpft und unseren Stolz besiegt haben.

**Über Träume und das Glück.** Dass ich ein früheres Leben in Texas verbracht habe, halte ich nun für bewiesen. Ich wusste es, als ich meinen Fuss zum ersten Mal auf diesen Boden setzte. Einst war ich überzeugt, dass es einige Zeit dauern würde, bis jemand zum Freund wird. Auf jeden Fall länger als drei Monate. Das glaube ich nun nicht mehr.

Trisha schenkt mir zum Abschied ein Penispflegemittel… Duke hat sich nie verabschiedet – eines Morgens finde ich vor meiner Haustür ein leeres Päckchen Pall Mall mit einem Engel drin und weiss, dass er verschwunden ist, wie er kam. Die Mädels überreichen mir eine lustige Abschiedskarte mit einem lauten «Woohoo!» und «komm bald wieder!» Doc gibt mir ein kühles Bier mit auf den Weg – das sagt mehr als tausend Worte.

Auch in anderem hatte ich mich getäuscht. Texas ist nicht der Cowboystaat schlechthin – sagen die Texaner. Texas ist nicht nur topfebene Prärie, sondern in der Gegend von Bandera genauso hügelig wie das Emmental. Lucky Luke kennt hier drüben kein Schwein, Line Dance ist absolut tabu – die Texaner schwören auf den Two Step, und statt mit dem Rollator ins Café, fahren die Ü75-Jährigen mit der Harley vor die Bar. Ich finde, das hat Stil.

Doc und ich haben oft darüber gestritten, ob Träume oder die Realität besser sind. Heute bin ich mit ihm einig, dass die Wirklichkeit gewinnt. Träume verblassen neben realem Glück. Glück ist, eine Einladung einfach anzunehmen. Glück ist das Auskratzen eines Pferdehufs. Glück ist ein brummender Chevy, amerikanische Countrymusik und ein angebranntes Steak. Glück ist eine in Blöcken angelegte Stadt.

In meinem Reiseführer steht, dass die Amerikaner zwar ihre Arme weit öffnen, aber nicht schliessen. Nun, sie taten es für mich. Die Leute, die ich kennengelernt habe, sind alles andere als oberflächlich. Was sie sagten, meinten sie auch so. Doc kümmert sich noch heute voller Hingabe um meinen geliebten alten Chevy und wir skypen regelmässig. Trisha hat mir angeboten, mir einen bezahlten Job zu besorgen, wenn ich nach Bandera ziehen wolle. Ich halte mich jedenfalls auch in Zukunft an David Crocketts Aussage: «You may all go to hell – I will go to Texas!»

**info@tatenundworte.ch**

**Susanne Sommer** ist Personalfachfrau und Texterin sowie Inhaberin der Tatenundworte GmbH. Zuvor arbeitete sie lange für die Humanitäre Hilfe der Deza. Privat besuchte sie für längere Zeit Peru, Bolivien, Kanada und Alaska. Seit ihrem Texas-Aufenthalt fährt sie ihre eigene Harley und hat das Reiten als Hobby beibehalten.

**Gästeranch in Bandera:**
*www.bar-mranch.com*

**Tricycle-Tandem-Touren durch San Antonio:**
*www.sanantoniobiketours.com*

© Globetrotter Club, Bern

# ZUHAUSE UNTERWEGS BLEIBEN

## mein Reisemagazin

Für 35 Franken pro Kalenderjahr liegt das Magazin mit exklusiven Reisereportagen, Interviews, Essays, News und Tipps alle 3 Monate im Briefkasten. Dazu gibts die Globetrotter-Card mit attraktiven Rabatten aus der Welt des Reisens.

Inklusive Globetrotter-Card
**ACHTFACH PROFITIEREN**

## Globetrotter-Card

- ★ Jahres-Abo Globetrotter-Magazin ★ Gratis-Privatannoncen
- ★ Persönlicher Zugang zur Globetrotter-Magazin-App
- ★ Büchergutschein CHF 25.–, einlösbar bei Reisebuchung bei Globetrotter
- ★ 10%-Rabattgutschein für Reiseausrüstung bei Transa (1 Einkauf)
- ★ Gratis-Privatannoncen im Globetrotter-Magazin, auf www.globetrottermagazin.ch und auf www.globetrotter.ch
- ★ CHF 50.– Rabatt auf Camper/Motorhome-Buchungen bei Globetrotter
- ★ Ermässigter Eintritt bei explora-Diavorträgen/Live-Reportagen
- ★ CHF 100.– Rabatt auf Gruppenreisen (auf Buchungen ab CHF 2500.–) der Globetrotter Tours AG und der bike adventure tours AG

Informieren und Abo abschliessen:
www.globetrottermagazin.ch

globetrotter
Das Reisemagazin für Weltentdecker